



SKM Studienzentrum
Kulturmanagement
Universität Basel

Rheinsprung 9/11
CH-4051 Basel
Tel. +41 (0)61 267 34 74
www.kulturmanagement.org



SKM Studienzentrum
Kulturmanagement
Universität Basel

Masterprogramm Kulturmanagement Diplomarbeiten 2005

ADVANCED STUDIES
UNIVERSITÄT BASEL



SKM Studienzentrum
Kulturmanagement
Universität Basel

Masterprogramm

Kulturmanagement

Diplomarbeiten

2005

Gestaltungskonzept art-verwandt Basel
Layout Anne Perrot

© bei den Autorinnen und Autoren sowie dem Masterprogramm Kulturmanagement, Universität Basel
Oktober 2005

ADVANCED STUDIES
UNIVERSITÄT BASEL

Inhalt

Vorwort	5	«Ausstellen heisst mehr als nur Herzeigen der Dinge.» Ausstellungen und die Kultur des Spektakels	18
Detektieren, transformieren und transportieren des kulturellen Erbes – wohin mit der Kantonsarchäologie Solothurn (KASO)? Edin Bayhan, Claudia Bohl, Pierre Harb	6	Nicole Naas, Peter Erismann	
Schweizer Volksmusik: Ein Thema – zwei Schwerpunkte Susann Schühle, Patricia Umbricht	8	Strukturen mittelgrosser Kunstmuseen. Zum Zusammenspiel zwischen Trägerschaft, Organisation, Finanzierung und Betrieb Béatrice Burgherr, Ingo Riethmüller	20
Befragung der Mitglieder und Interessent/innen der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK. Eine Analyse des heutigen Mitgliederbestandes und Formulierung möglicher Strategien für die Zukunft Franziska Kaiser, Lisa Pesenti	10	Organisationsstrukturen in Kulturbetrieben – Eine vergleichende Analyse der Dampfzentrale Bern, Kaserne Basel und Roten Fabrik Zürich Eveline Gfeller, Tanja Vogel	22
«L’art pour la vie.» Eine strategische Untersuchung der Realisierungsvoraussetzungen eines Living Museums in Basel Ruth Ehemann, Esther Sidler Rubitschung, Pablo Tosin	12	stabil oder flexibel? Organisationsstrukturen für Kulturbetriebe Brigitte Bircher, Andrea Grossenbacher, Aldo Caviezel	24
KUNST MACHT MÄZEN – Kunstmäzene in der Schweiz Jacqueline Falk, Mercedes Matas, Sabine Sarwa	14	Vision eines gesamtschweizerischen Kunstportals. Eine Untersuchung zur virtuellen Vernetzung von Deutschschweizer Künstlern und Kunstinstitutionen im Bereich der Bildenden Kunst Andrea Blattner, Jeanne-Dominique Prodolliet	26
Bildende Kunst im naturwissenschaftlichen und technischen Ausstellungswesen – Überwindung der «zwei Kulturen» oder institutioneller Eigennutz? Iris Becher	16		

Vorwort

Von der Pflege des kulturellen Erbes aus längst vergangenen Zeiten, etwa im Rahmen einer Kantonsarchäologie, bis zur Vision eines gesamtschweizerischen Kunstportals: der thematische Bogen, den die Diplomarbeiten des Jahrgangs 2005 abdecken, spannt sich weit auf. Auch die Frage, wie der traditionellen Volksmusik eine Zukunft gesichert werden kann, schlägt eine Brücke zwischen liebevollem Umgang mit hergebrachtem Brauchtum und sorgfältiger Ausrichtung auf eine veränderte Zeit. Liest man die Broschüre in dieser Weise gleichsam auf der Zeitachse, so scheint die ganze Bandbreite des Handelns von Kulturmanagerinnen und -managern auf, das – unter Beachtung der historischen Entwicklung – gegenwartsbezogenen, jedoch durchaus zukunftsbestimmenden Themen gilt: Welche Kräfte spielen im Dreieck Kunst – Macht – Mäzen? Was sind die angemessenen Strategien für die Gründung eines neuartigen Museums oder für die längerfristige Sicherung des Mitgliederbestands einer Kunstvereinigung? Und was die Organisationsstrukturen eines Kulturbetriebs, die seiner inhaltlichen Mission und seinen Ressourcen optimal entsprechen? Huldigen Ausstellungen der Kultur des Spektakels oder können sie allenfalls überkommene Grenzen zwischen Natur- und Geisteswissenschaften überwinden?

Spannende Fragen, denen sich die Verfasserinnen und Verfasser schon während ihrer zweijährigen Weiterbildung widmeten, mit denen sie in dieser oder neuer Form aber auch weit über ihren Studienabschluss hinaus konfrontiert sein werden.

Für diese anhaltende Beschäftigung mit den verschiedensten Facetten seriösen Kulturmanagements wünschen wir ihnen nur das Beste!

Rolf Keller, Studienleiter

Christine Hatz, Mitglied der Studienleitung bis Ende 2004

Brigitte Schaffner, Mitglied der Studienleitung seit 2005

Detektieren, transformieren und transportieren des kulturellen Erbes – wohin mit der Kantonsarchäologie Solothurn (KASO)?

Die Archäologie ist eine Disziplin der Geschichtsforschung, die sich insbesondere mit dem nicht schriftlich überlieferten Teil der menschlichen Historie befasst. Mittels aufwendiger Daten- und Interpretationskonstrukte werden (vermeintliche) Vergangenheiten erschaffen, bestätigt oder widerlegt. Etwas vorderhand Virtuelles – die Vergangenheit – wird der Öffentlichkeit in der heutigen Realität zugänglich gemacht. Mit der Sichtbarmachung von vorab nicht Erkenn- bzw. Bemerkbarem befassen sich auch professionelle Spurensucher anderer Fachdisziplinen.

Vor diesem Hintergrund untersucht die Diplomarbeit, wie und unter welchen Umständen eine kleine staatliche Organisation wie die KASO ihrem Auftrag der Entdeckung, Erforschung, Bewahrung und Vermittlung von kulturellem Erbe des Kantons Solothurn nachgeht. Im Anschluss an diese Standortbestimmung werden die Handlungsfelder ermittelt, welche für die Zukunft der KASO von grosser Bedeutung sind. Für diese Handlungsfelder wird ein massgeschneidertes Massnahmenpaket vorgeschlagen und projiziert.

In die Untersuchung werden Resultate aus Interviews mit fünf Kantonsarchäologien und fünf Spurensuchern aus dem Kulturbereich einbezogen. Auf den ersten Blick befassen sich Archäologen und Künstler auf unterschiedliche Art und Weise mit den Prozessen des Findens, Verarbeitens und Vermittelns. Beim genaueren Hinsehen wird jedoch deutlich, dass sie insbesondere bei den Vermittlungsvorgängen vor analogen Herausforderungen stehen.



Edin Bayhan

Creative Engineer Konzeptfabrik Sunami
Köchlistrasse 29, 8004 Zürich
edin_bayhan@yahoo.com



Claudia Bohl

Dipl. Biologin
Dorfstrasse 229, 4612 Wangen b. Olten
bohlc@bluewin.ch



Pierre Harb, lic. phil.

Projektmitarbeiter Kantonsarchäologie Solothurn
Herrenweg 34, 4500 Solothurn
harbhep@bluewin.ch



Mentorat: Prof. Dr. Armin Klein, Institut für Kulturmanagement,
Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

Schweizer Volksmusik: Ein Thema – zwei Schwerpunkte

Schweizer Volksmusik gibt es gar nicht! – Schweizer Volksmusik liegt im Trend! Die Einstellungen und Meinungen zu diesem Thema sind vielgestaltig und zum Teil kontrovers.

Das aktive Musizieren als ein wesentlicher Teil der Volksmusikpflege steht im Mittelpunkt unserer Arbeit. Zum einen zeigt ein Blick nach Appenzell die Volksmusikpraxis in einem ländlichen Umfeld. Das Musikgenre der Appenzeller Tänze ist geprägt von einem Nebeneinander sorgfältig gehüteter Familientraditionen und vorsichtiger Schritte der Erneuerung. Zum andern spüren wir einer jungen Strömung nach, die der Volksmusik auf innovative Weise neues Leben einhaucht. Auch hier überrascht es, wie vielfältig sich dieser Ansatz in den künstlerischen Produkten niederschlägt.

Unsere Bestandsaufnahme beschreibt musikalische Schwerpunkte, Aufführungspraxis sowie Marketing- und Managementverhalten der Musikschaffenden. Weiterführende Überlegungen resultieren in Anregungen hinsichtlich eines erfolgreichen Engagements für die Volksmusikpflege.



Susann Schühle, lic. phil.
Inhaberin Music Agency MQ
Bienenstrasse 11, 8004 Zürich
info@musicquality.ch



Patricia Umbricht
Musikpädagogin, Kindergärtnerin
Scheffelstrasse 29, 8037 Zürich
p.umbricht@bluemail.ch



Mentorat: lic. phil. Christine Hatz, Ethnologin

Befragung der Mitglieder und Interessent/innen der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK. Eine Analyse des heutigen Mitgliederbestandes und Formulierung möglicher Strategien für die Zukunft

Die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte leidet an Mitgliederschwund: von 12 000 im Jahr 1983 sank die Zahl der Mitglieder in den letzten 20 Jahren kontinuierlich auf aktuell rund 5500. Seit längerem beschäftigt Vorstand und Geschäftsstelle deshalb die Frage, wie die GSK ihre Mitgliederbasis wieder stärken könnte.

Ziel der vorliegenden Untersuchung war es, den heutigen Mitgliederbestand der Vereinigung zu analysieren, um daraus Erkenntnisse für die zukünftige strategische Ausrichtung, insbesondere in Bezug auf das Kundenbeziehungsmanagement, zu gewinnen. In einer schriftlichen Befragung von 1500 zufällig ausgewählten Mitgliedern wurden soziodemographische Daten sowie Motivation, Zufriedenheit und Erwartungen erhoben. Parallel wurde ein Fragebogen an 313 Personen versandt, die sich im Jahr 2004 für die Tätigkeiten der GSK interessiert hatten, aber nicht Mitglied wurden.

Die Ergebnisse der Befragungen zeigen: Die Mitglieder sind zu einem überwiegenden Teil sehr zufrieden mit den Angeboten und Leistungen der GSK. Auch die Interessent/innen beurteilen das Auftreten und die Produkte der GSK mehrheitlich positiv. Auffallend ist die grosse Homogenität des GSK-Publikums: das Durchschnittsalter ist relativ hoch (Mitglieder 62,2 Jahre, Interessent/innen 55,1 Jahre), GSK-Mitglieder sind weit überdurchschnittlich gebildet und gut bis sehr gut verdienend. Beim zukünftigen Kundenbeziehungsmanagement muss es darum gehen, die heutigen, zufriedenen Mitglieder zu behalten und gleichzeitig Angebote zu schaffen, mit denen neue Zielpublika angesprochen werden können. Im Schlussteil der Arbeit werden dazu mögliche Wege skizziert.



Franziska Kaiser, lic. phil.
Kunsthistorikerin, Direktorin der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK
Pavillonweg 2, 3012 Bern
kaiser@gsk.ch



Lisa Pesenti
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK
Dorfstrasse 95, 3213 Kleinbödingen
pesenti@gsk.ch



Mentorat: Patrick Glogner, M.A., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Kulturmanagement der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg

«L'art pour la vie.»

Eine strategische Untersuchung der Realisierungsvoraussetzungen eines Living Museums in Basel

Ausgehend vom Living Museum in New York verfolgen die Autorinnen und der Autor das Ziel, ein Living Museum in Basel zu gründen.

Das Living Museum New York ist Atelier, Ausstellungsraum und Sammlung von Kunst psychisch Kranker. Das Haus ist dem Creedmoor Psychiatric Center angegliedert und ist eines der klinikinternen Rehabilitationsprogramme für psychisch Kranke.

Die Arbeit befasst sich mit den Realisierungsvoraussetzungen eines Living Museums im Raum Basel und kreist um Fragen wie: Welche Aspekte des Living Museums New York können in die Konzeption eines Living Museums Basel einfließen? Gibt es im Raum Basel Bedarf für ein Living Museum? Wie beurteilen Expert/innen aus therapeutischer und kultureller Sicht ein Living Museum? Welche Chancen und Risiken assoziieren sie mit dem Vorhaben? Welche Kooperationen mit psychiatrischen Kliniken und kulturellen Institutionen sind anzustreben? Wie kann die Finanzierung gewährleistet werden?

Antworten liefern die Unternehmensanalyse des New Yorker Modells, eine Umfeld- und eine Stakeholderanalyse, die sich auf die Segmente Psychiatrie, bildende Kunst, Theater und potenzielle Finanzierungsquellen im Raum Basel beschränken.

Die Untersuchung zeigt, dass ein Bedarf für ein Living Museum besteht und dass das Vorhaben positiv aufgenommen wird. Die Stakeholder anerkennen den therapeutischen Nutzen, machen jedoch den kulturellen Wert von der Qualität des künstlerischen Outputs abhängig. Die Finanzierung wird allgemein als schwierig eingeschätzt.



Ruth Ehemann

Diplom-Heilpädagogin, Kunsttherapeutin und Künstlerin, Psychiatrische Klinik Wil
Vorrüti, 9514 Wuppenau
roseangelsmiles@hotmail.com



Esther Sidler Rubitschung, lic. phil.

Kunsthistorikerin, Exhibitor Relations Manager, Art Basel Miami Beach
Grellingerstrasse 78, 4052 Basel
esther.sidler@ArtBasel.com



Pablo Tosin

Geschäftsleitung, Tosin Productions, Kulturelle Projekte & Events
Luftmattstrasse 17, 4052 Basel
pablo.tosin@bluewin.ch



Mentorat: Dipl. Ing. Michael Braune-Krickau,
Geschäftsleiter des WWZ Forum für Projektbegleitung und Wissenstransfer,
Wirtschaftswissenschaftliches Zentrum (WWZ) der Universität Basel

KUNST MACHT MÄZEN – Kunstmäzene in der Schweiz

Schweizer Sammler und Mäzene haben sich im Bereich der prestigeträchtigen bildenden Kunst schon immer engagiert, sei es durch die Unterstützung von Künstlern, die Mitfinanzierung öffentlicher Institutionen oder den Bau eigener Museen. Kritische Stimmen aus dem Kunstbereich behaupten, die Sammler hätten durch ihre finanziellen Möglichkeiten zu viel Einfluss und würden nicht im Interesse der Gesellschaft handeln, sondern sich selbst inszenieren und ihren Kunstgeschmack durchsetzen.

Diese Diskussionen werfen die Frage auf, welche Macht Mäzene innerhalb der Kunstlandschaft tatsächlich ausüben und führen zur Kernfrage unserer Diplomarbeit: Wie lässt sich das Zusammenspiel zwischen Kunstmäzenen, öffentlichen Kunstinstitutionen und Kulturpolitikern optimieren, und wie findet man Wege, um diese Macht zu begrenzen, ohne das Engagement der Mäzene zu untergraben?

In unserer Diplomarbeit geht es darum, die Ausprägungen des mäzenatischen Handelns zu beschreiben und seinen Nutzen für die Öffentlichkeit zu diskutieren. Der Nutzen mäzenatischer Vorhaben wird bestimmt durch die Bedürfnisse der Gesellschaft nach Zugänglichkeit, Vielfalt und Vermittlung von Kunst sowie Qualität, Innovation, Relevanz und Nachhaltigkeit. Das Kernstück der Diplomarbeit bilden vierzehn Interviews:

Wir richten den Blick auf die Ideen und Visionen einzelner herausragender Sammlerpersönlichkeiten und der am nächsten Betroffenen – der Museumsleitenden und der Kulturpolitiker – sowie der Experten, die von einer unabhängigen und beobachtenden Warte aus die Ereignisse betrachten.

Der Schlussteil der Arbeit beschreibt die zentralen Voraussetzungen für eine fruchtbare Zusammenarbeit von Mäzenen, Kulturpolitikern und Kunstinstitutionen.

KUNST MACHT MÄZEN
MACHT MÄZEN KUNST
MÄZEN KUNST MACHT
KUNST MÄZEN MACHT
MACHT KUNST MÄZEN
MÄZEN MACHT KUNST



Jacqueline Falk, lic. phil.
Kulturbeauftragte der Stadt Zug
Limmatstrasse 259, 8005 Zürich
jacqueline.falk@web.de



Sabine Sarwa, lic. phil.
Kunsthistorikerin, Künstler- und Nachlassbetreuerin bei der
Galerie Hauser & Wirth, Schaffhauserstrasse 120A, 8057 Zürich
sabine@hauserwirth.com



Mercedes Matas, lic. phil.
Historikerin, Ausstellungsverantwortliche und Projektleiterin,
Schweizerisches Bundesarchiv Bern, Neufeldstrasse 129, 3012 Bern
matas@swissonline.ch



Mentorat: Hans Ulrich Glarner, MAS
Leiter Abteilung Kultur, Kanton Aargau

Bildende Kunst im naturwissenschaftlichen und technischen Ausstellungswesen – Überwindung der «zwei Kulturen» oder institutioneller Eigennutz?

Kunst und Wissenschaft: Unter diesem Schlagwortpaar firmieren seit einigen Jahren zahllose Aktivitäten des Kunst- und Museumsbetriebs. Die Überwindung der Kluft zwischen den «zwei Kulturen», vom Physiker und Romancier C.P. Snow 1959 eingefordert, scheint derzeit wieder ein besonderes Anliegen zu sein.

Ausgehend von dieser Beobachtung untersucht die Arbeit naturwissenschaftliche und technische Ausstellungskonzepte in Vergangenheit und Gegenwart, die in unterschiedlicher Weise mit visueller Kunst operieren – immer mit Blick auf die Frage einer möglichen Instrumentalisierung der Kunst zu anderen Zwecken: Kompensation und Ästhetisierung unpopulärer Themen, Didaxe, Imagetransfer.

In der Tat zeigt sich in allen Beispielen – vom Raritätenkabinett der Renaissance über die Weltausstellungen bis hin zur Autostadt Wolfsburg – eine Vermischung originär inhaltlicher Vermittlungsabsichten mit partikular-interessegeleiteten Motiven der Initiatoren, die jedoch letztlich im Medium Ausstellung/Museum selbst schon begründet liegt. Gerade in Zeiten von Krise und Wandel des Museumswesens gilt es, diese Tatsache – und somit auch die eigene Teilhabe an Trends wie dem hier thematisierten – kritisch zu reflektieren.



Das Museum des Fernando Caspiano

Iris Becher, Kunsthistorikerin im Doktorat
Dozentin am Zentrum für Schlüsselqualifikation, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i.Br.
Mörsbergerstrasse 5, 4057 Basel
irisbecher@gmx.de



Mentorat: lic. phil. Samy Bill, Museumsberatung

«Ausstellen heisst mehr als nur Herzeigen der Dinge.» Ausstellungen und die *Kultur des Spektakels*

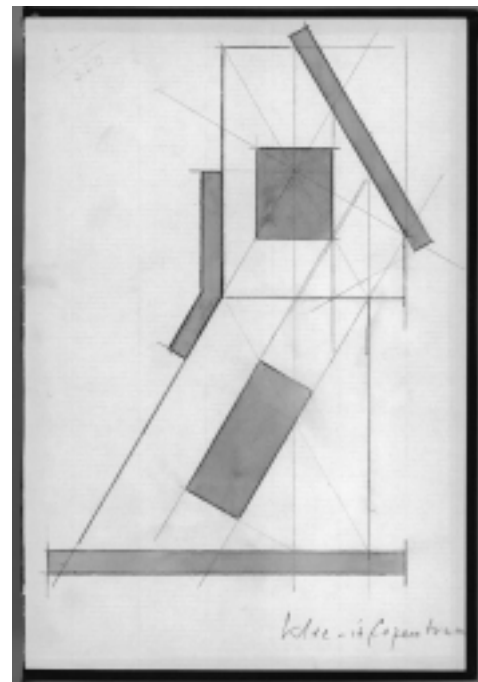
Das Medium der Ausstellung verspricht im Rahmen der Kulturangebote Publikumsinteresse und Aufmerksamkeit in den Medien. Die vielen virtuellen Möglichkeiten an Informationen und Unterhaltung, welche die Freizeitgesellschaft anbietet, scheinen der «antiquierten» Form der Ausstellung keinen Abbruch zu tun.

Der Erfolg von Ausstellungen birgt jedoch auch problematische Aspekte: Von der zunehmenden «Spektakularisierung» unserer Gesellschaft sind auch die Museen betroffen. Immer mehr Institutionen versuchen mit viel Lärm rund um die Ausstellung möglichst viel Publikum ins Haus zu bringen. Die Besucherzahlen werden zum einzigen Indikator für den Erfolg. Die ursprüngliche Funktion des Museums wird dabei radikal umgewertet und die zentralen Aufgaben geraten in Gefahr, vernachlässigt zu werden.

Die Autorin und der Autor sind der Frage nachgegangen, welchen Einfluss die Tendenz hin zu einer *Kultur des Spektakels* auf die Arbeit von Museumsverantwortlichen mit dem Medium Ausstellung hat. Abgeleitet davon ergeben sich auch Fragen zu Kulturbegriff, Konzeption, Vermittlung, Inszenierung von Ausstellungen sowie zu deren Finanzierung und Rezeption.

In zehn Gesprächen mit Museumsverantwortlichen aus allen Sparten, durch Lektüre und unter Einbezug des eigenen beruflichen Hintergrundes haben die beiden Autoren versucht, Antworten zu formulieren. Infolge des gewählten Vorgehens waren keine absolut objektiven Resultate zu erwarten. Das Ergebnis ist vielmehr eine an die Zeit gebundene Recherche und eine Aufarbeitung der aktuellen Fragestellungen zu den skizzierten Themenfeldern, die im Kontext des Kulturmanagements und der Kulturwissenschaft relevant ist.

Als Fazit ist folgende Aussage zu machen: Eine Auseinandersetzung mit der *Kultur des Spektakels* erachten die befragten Personen als zwingend. Die Reflexion wird zum Anlass genommen, über die Positionierung des eigenen Hauses nachzudenken. Jedoch gibt es keine Patentrezepte, wie man auf den Vormarsch und das Überhandnehmen von Oberflächlichkeit und Massengeschmack reagieren soll. Jede der befragten Institutionen agiert vor einem eigenen Hintergrund, verhält sich kontextbezogen und darum im Sinne der Institution richtig. Dabei versuchen die Befragten ein Gleichmass zwischen Kultur und Marketing, zwischen Kunstoase und Jahrmarkt zu finden.



Vaclav Pozarek, Klee-Infozentrum, 2002

Nicole Naas

Gestalterin, Kulturvermittlerin
Davidsbodenstrasse 31, 4056 Basel
naas@naas-associates.ch

Peter Erismann

Ausstellungsleiter, Kurator und Herausgeber
Lorrainestrasse 15, 3013 Bern
peter.erismann@slb.admin.ch

Mentorat: Prof. Dr. Walter Leimgruber, lic. phil. Sabine Eggmann
Seminar für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie, Universität Basel

Strukturen mittelgrosser Kunstmuseen. Zum Zusammenspiel zwischen Trägerschaft, Organisation, Finanzierung und Betrieb

Kunstmuseen stehen im Spannungsfeld zwischen knappen Ressourcen und Publikumserfolg.

Das Kunstmuseum Winterthur regte über das Studienzentrum Kulturmanagement der Universität Basel eine vergleichende Studie zu den Strukturen mittelgrosser Kunstmuseen an, die das komplexe Zusammenspiel zwischen Trägerschaft, Organisation, Finanzierung und Betrieb beleuchtet.

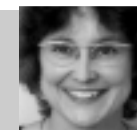
Ausgehend von der grundlegenden Determinante der Trägerschaft werden fünf mittelgrosse Museen in der Schweiz und Deutschland untersucht: ein städtisches, ein kantonales, ein von einem Kunstverein getragenes, eines mit gemischter Trägerschaft sowie ein als gGmbH organisiertes Museum. Dafür zogen wir Internetquellen und Museumspublikationen heran und führten Interviews mit Leitungspersonen in Museum, Verein und Verwaltung.

Situative Entstehung, Veränderung der Aufgaben und Weiterentwicklung der Strukturen werden herausgearbeitet und in Bezug zu Erkenntnissen der Organisationstheorie gesetzt. Ebenso erstellten wir kurze Organisations-Portraits der Museen. Aus den praktischen Erfahrungen der Gesprächspartner erschlossen wir die Vor- und Nachteile der öffentlichrechtlichen und privatrechtlichen Trägerschaft und stellten diese einander gegenüber.

Die Untersuchung zeigt, dass die übliche Unterteilung städtisch-kantonalvereinsgetragen nicht der Praxis entspricht. Um die ursprünglichen Trägerschaftsformen bildet sich ein Geflecht unterstützender Strukturen aus, welche die Grenzen des Trägers überschreiten. Ausgehend von den Kulturwissenschaften schlagen wir das Konzept der Hybridisierung als fortgesetztes Aushandeln von Organisations- und Trägerschafts-Optionen vor, um die organisationale Praxis der Kunstmuseen zu verstehen. Damit lassen sich auch ihre Handlungsmöglichkeiten erweitern.

Béatrice Burgherr, lic. phil.

Kulturveranstaltungen bei Helvetas, Kultur im Sternensaal Wohlen
Bannhaldenweg 19, 5600 Lenzburg
sigsig@bluewin.ch



Ingo Riethmüller

Aktuelle Tätigkeiten: Kulturvermittlung im Museum, Konzertorganisation Klassik und Neue Musik, Projektkonzeption, -realisierung und Geschäftsführung, Theater
Schellingstr. 6, D-72072 Tübingen, IngoRiethmueller@gmx.de



Mentorat: Prof. Dr. Walter Leimgruber, lic. phil. Sabine Eggmann
Seminar für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie, Universität Basel

Organisationsstrukturen in Kulturbetrieben – Eine vergleichende Analyse der Dampfzentrale Bern, Kaserne Basel und Roten Fabrik Zürich

Ziel der Arbeit ist es, die Organisation von drei ausgewählten Kulturbetrieben zu untersuchen und die jeweils gewählten Strategien organisatorischer Veränderung auf ihren Erfolg hin zu überprüfen.

Bewusst werden mit der Dampfzentrale in Bern, der Kaserne Basel und der Roten Fabrik in Zürich drei Kulturzentren mittlerer Grösse herangezogen, welche sich nicht nur hinsichtlich ihrer Programmstruktur, sondern auch in Bezug auf ihren historischen Hintergrund vergleichen lassen. Gemeinsam ist allen drei Betrieben ausserdem, dass sie grössere organisatorische Veränderungen vollzogen haben bzw. im Begriff stehen, diese zu vollziehen.

Ausgangspunkt der Arbeit bildet die These, dass Organisation und Organisationsstrukturen – neben dem künstlerischen Programm und anderen Managementprozessen – wesentliche Erfolgsfaktoren für Kulturunternehmen darstellen.

Als Ergebnis kann festgehalten werden, dass alle drei Kulturbetriebe bei der Bewältigung ihrer Krise ein hohes Problembewusstsein in Bezug auf das Management und im Speziellen die Organisation an den Tag gelegt und die organisatorischen Veränderungen mit Entschlossenheit durchgeführt haben. Wenn auch die ergriffenen Massnahmen zuweilen als zu wenig weitreichend interpretiert werden können, so ist dies grösstenteils auf den bewussten Entscheid der Verantwortlichen zurückzuführen, Werte wie Basisdemokratie oder Partizipation auch im Interesse einer möglicherweise effizienteren und effektiveren Organisation nicht grundsätzlich in Frage zu stellen.

Eveline Gfeller, lic. phil.
Co-Leitung Fabriktheater Rote Fabrik
Eigerstrasse 50, 3007 Bern
eveline.gfeller@rotefabrik.ch



Tanja Vogel, lic. phil.
Direktionsadjunktin Schweizerisches Bundesarchiv
Sonntagsteig 4, 8006 Zürich
tanja.vogel@bar.admin.ch



Mentorat: Dipl. Ing. Michael Braune-Krickau,
Geschäftsleiter des WWZ Forum für Projektbegleitung und Wissenstransfer,
Wirtschaftswissenschaftliches Zentrum (WWZ) der Universität Basel

stabil oder flexibel? Organisationsstrukturen für Kulturbetriebe

Ausgehend von der persönlichen Erfahrung, dass die Strukturen für viele Kulturbetriebe nicht optimal sind, wollten wir herausfinden, welche Strukturen sich denn eignen würden.

Ganz in diesem Sinne unsere Hypothese: Die meisten Organisationsstrukturen von Kulturbetrieben sind nicht optimal; sie sind oftmals eher hinderlich denn förderlich für Kulturbetriebe. Weiter gingen wir der Frage nach: «Welche Organisationsstrukturen eignen sich für welche Kulturbetriebe?»

Der gewählte systemtheoretische Zugang bietet ganzheitliche Denkansätze. Betrachtet wurden die Entstehung von Kulturbetrieben, deren spezifische Eigenheiten und der Einfluss der Organisationskultur auf die Organisationsstruktur, immer mit Bezug zur gelebten Praxis. Diese verschiedenen Faktoren flossen in die theoretische Betrachtung der Organisationsstrukturen ein.

Fazit

Jeder Kulturbetrieb muss sich seine passende Organisationsstruktur schaffen. Er muss sich bewusst sein, was seine Ziele und Inhalte sind: Sie sind bestimmend für die Organisationsstruktur. In erster Linie geht es um die Frage, ob vorwiegend wiederkehrende oder einmalige Aufgaben bewältigt werden. Wiederkehrende Aufgaben profitieren von stabilen Strukturen, die eine Standardisierung der Abläufe ermöglichen. Ist eher der einmalige künstlerische Prozess Inhalt des Kulturbetriebes, sind Freiräume innerhalb der Organisation und eine Öffnung gegenüber der Umwelt gefragt. Flexible Strukturen ermöglichen dies.



Brigitte Bircher

Programmkordinatorin Radio Kanal K, Aarau
Rathausgasse 9, 5000 Aarau
brigitte.bircher@gmx.net



Andrea Grossenbacher

Betriebsleitung Tagungsort und Ausstellung Stapferhaus Lenzburg
Kirchbergstrasse 6, 5000 Aarau
andrea.grossenbacher@bluewin.ch



Aldo Caviezel

Kulturbeauftragter der Gemeinde Thalwil
Lidostrasse 27, 6314 Unterägeri
aldo_caviezel@bluewin.ch



Mentorat: Dr. Martin Tröndle, Dozent an diversen Hochschulen in den Bereichen Kulturmanagement, Musikmanagement, Organisationstheorie und Kunsttheorie

Vision eines gesamtschweizerischen Kunstportals. Eine Untersuchung zur virtuellen Vernetzung von Deutschschweizer Künstlern und Kunstinstitutionen im Bereich der Bildenden Kunst

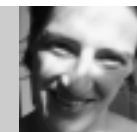
Das Internet hat in den letzten Jahren zweifellos einen immer wichtigeren Stellenwert in der Gesellschaft eingenommen. Auch im Bereich der bildenden Kunst machen sich die Kunstinstitutionen und Künstler und Künstlerinnen das Internet zu Nutzen. Doch wie steht es mit der Vernetzung der bereit gestellten Informationen auf dem Internet?

Die Autorinnen gehen davon aus, dass sehr viele Informationen im Bereich der Bildenden Kunst auf dem Internet vorhanden sind, diese jedoch durch die Bündelung in einem Portal, also einer Verbesserung der Vernetzung, viel mehr Rezipienten erreichen könnten.

Nach einer Bestandesaufnahme der aktuellen Vernetzung von Deutschschweizer Künstlern und Kunstinstitutionen werden sowohl die Bedürfnisse der potentiellen Nutzer als auch die Anforderungen an ein gesamtschweizerisches Kunstportal und die Bereitschaft von Kunstinstitutionen untersucht, an einem solchen mitzuwirken. Dabei werden organisatorische Probleme beim Aufbau eines Portals ebenso berücksichtigt wie technische Lösungsansätze angeboten.

Ein weiteres Thema ist die Darstellung juristischer Aspekte, die sich beim Aufbau eines Portals stellen. Der primäre Fokus gilt urheberrechtlichen Nutzungsfragen, unter Berücksichtigung der laufenden Gesetzesrevision, insbesondere der aktuellen Debatte über Entschädigungen.

Andrea Blattner
Multimedia Engineer, Grafikerin, New Media Center, Universität Basel
Steinenring 56, 4051 Basel
andrea.blattner@unibas.ch



Jeanne-Dominique Prodolliet, lic. iur.
Juristin
Weingartstrasse 11, 3014 Bern
jdprodolliet@gmx.ch



Mentorat: Claudia Jolles, Chefredaktorin Kunst-Bulletin
Pascal Mangold, obinary Basel

